

Hügli, Anton

Die Basler Lehrerbildung und das Problem der Einheit des Lehrerberufs

Beiträge zur Lehrerbildung 7 (1989) 3, S. 349-354



Quellenangabe/ Reference:

Hügli, Anton: Die Basler Lehrerbildung und das Problem der Einheit des Lehrerberufs - In: Beiträge zur Lehrerbildung 7 (1989) 3, S. 349-354 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-131715 - DOI: 10.25656/01:13171

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-131715>

<https://doi.org/10.25656/01:13171>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Aus- und
Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern

BEITRÄGE ZUR LEHRERINNEN-
UND LEHRERBILDUNG

Organ der Schweizerischen Gesellschaft für
Lehrerinnen- und Lehrerbildung (SGL)

ISSN 2296-9632

<http://www.bzl-online.ch>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

DIE BASLER LEHRERBILDUNG UND DAS PROBLEM DER EINHEIT DES LEHRERBERUFS

Anton Hügli, Basel

Innerhalb der verschiedenen Lehrbildungsmodelle nimmt Basel-Stadt eine Sonderstellung ein. Bereits im Jahre 1892 wurde hier für die Primarlehrer der seminaristische Weg verlassen und eine maturitätsgebundene Lehrerbildung eingeführt. 1926 wurde die Zweckbestimmung ausgedehnt und zwar auf die Lehramtskandidaten aller Stufen, einschliesslich des Kindergartens und der Gymnasien. Der Beitrag ordnet dieses Modell in eine umfassendere Lehrbildungs-Topologie ein.

1. EINIGE BEMERKUNGEN ZUR TOPOLOGIE DER LEHRERBILDUNG

Basel ist geografisch wie politisch in vielfacher Hinsicht ein Grenzfall, ein Sonderfall.

Ein Sonderfall ist auch das Basler Konzept der Lehrerbildung. Um ihren Ort zu bestimmen, muss man ein Vorwissen davon haben, wo man überhaupt stehen kann in der Lehrerbildung. Was wir zunächst brauchen, ist, mit einem Wort, eine Lehrbildungs-Topologie, eine geistige Karte, auf der die Standorte und Bewegungen der Lehrerbildung eingezeichnet werden können.

Diese Karte ist zum Glück auch bald erstellt.

Wer sich - entdeckungs- und innovationsfreudig - auf das Feld der Lehrerbildung begibt, wird bald resignierend feststellen, dass es hier, zumindest im Grundsätzlichen, kaum mehr zu entdecken gibt als drei Hauptgemeinplätze und einen Genieparagrafen als Ausweg auf einen Nebengemeinplatz.

Die drei Hauptgemeinplätze der Lehrerbildung

Die drei Hauptgemeinplätze der Lehrerbildung lassen sich auf die drei folgenden Kernsätze und Kernzitate zusammenziehen:

- 1.) Die Praxis des Lehrers kann man nur durch die Praxis lernen. Schule halten lernt nur, wer Schule hält: ein Satz, wie man ihn schon bei den grossen Promotoren des Lehrerseminars, A. Diesterweg etwa, immer wieder lesen kann.
- 2.) Wenn die menschliche Natur sich zu Besserem entwickeln soll, muss die Pädagogik, wie Kant es auf klassische Weise formuliert hat, "ein Studium werden, sonst ist nichts von ihr zu hoffen, und ein in der Erziehung Verdorbener erzieht sonst den anderen. Der Mechanismus in der Erziehungskunst muss in Wissenschaft verwandelt werden, sonst wird sie nie ein zusammenhängendes Bestreben werden ...".¹⁾

3.) Was der Lehrer vor allem braucht, ist nicht Wissenschaft, sondern Persönlichkeit, Bildung, Persönlichkeitsbildung; denn: "einen anderen bilden kann nur, wer selbst ein gebildeter Mensch ist; Leben entzündet sich nur am Leben".²⁾

Wer sich auf diesen drei Gemeinplätzen nicht wohlfühlt und der Lehrerbildung von vornherein nicht viel zutraut, dem bleibt schliesslich noch der Ausweg über den Genieparagrafen, dessen klassische Formulierung wir ebenfalls Spranger verdanken: Lehrer kann man nicht werden, zum Lehrer wird man letztlich geboren. Wie der Genius des Dichters, so ist auch das "wahre Ethos des Erziehers eine zeitlose Urkraft des Menschentums", die "sich nur selten auf die Seele eines Sterblichen" niederlässt.³⁾

Werden diese drei Gemeinplätze einseitig bepflanzt, dann entstehen die drei ideal-typisch verschiedenen Missgestalten des Lehrers. Auf Gemeinplatz Nr. 1 gedeiht vor allem der Lehrer als Klempner oder Unterrichtshandwerker; auf Gemeinplatz Nr. 2 bewegt sich der pädagogische Klugschwätzer, der zwar nicht zu handeln, aber alles bestens zu begründen und zu rechtfertigen weiss. Gemeinplatz Nr. 3 produziert den Lehrer als Denkmal und Lebensmuster, seinen Schülern zum Vorbild, und der Genieparagraf schliesslich setzt auf den Lehrer als geheimnisvolle Naturkraft, als animal naturaliter paedagogicum gleichsam.

Jedem Gemeinplatz entspricht als Organisationsform eine besondere Lehrerbildungsstätte: Die klassische Organisationsform des Gemeinplatzes Nr. 1 ist das Lehrerseminar, auf Gemeinplatz Nr. 2 siedelt die Universität, auf Gemeinplatz Nr. 3 die Sprangersche "Bildnerhochschule", die spätere Pädagogische Akademie oder Pädagogische Hochschule, während der Genieparagraf allem Organisatorischen valet sagt.

Die einseitige Bebauung der drei Gemeinplätze hat, wie die Lehrerbildungsgeschichte in Deutschland beweist, stets nur Mangelerscheinungen gezeitigt und das sehnsüchtige Verlangen nach einem Wechsel der Anbauart geweckt. Der seminaristische Weg der Volksschullehrer-Ausbildung liess schon in den Zeiten des Vormärz den Ruf nach einer universitären Bildung für alle Lehrer laut werden. Die bitteren Erfahrungen mit der rein universitären Gymnasiallehrausbildung dämpften jedoch die mit diesem Weg verknüpften Erwartungen und führten schliesslich, durch Ausweichen auf Gemeinplatz Nr. 3, die Bildungsidee, zur Forderung nach einem dritten Weg: der Gründung pädagogischer Akademien, die in den 20er-Jahren dieses Jahrhunderts dann auch in die Tat umgesetzt wurde. Die Erfolgsgeschichte dieser Idee wurde einzig durch die seminaristische Regression in der Hitlerzeit vorübergehend gebrochen.

In den 60er-Jahren setzte sich nach und nach die Auffassung durch, dass Pädagogische Hochschulen letztlich doch nichts anderes seien als Wissenschaft, gekoppelt mit Schulpraxis, und dass sie mithin nicht ein Weder-noch, ein weder Seminar noch Universität, sondern ein Sowohl-als-auch darstellen. Dies verstärkte die Position jener, die konsequent vor allem das "Als-auch", nämlich die Wissenschaft, gepflegt und die Lehrerausbildung an der Universität angesiedelt sehen wollten.

Zur Zeit können wir nun in einzelnen Bundesländern der BRD den für alle Beteiligten offensichtlich recht schmerzlichen Prozess der Eingliederung der Pädagogischen Hochschulen in die Universitäten miterleben. In der pädagogischen Literatur beginnt man sich aber schon jetzt nostalgisch auf all das zurückzubesinnen, was man mit dem alten Seminar und der Pädagogischen Hochschule unwiederbringlich verloren hat.

2. DIE SCHWEIZERISCHE LEHRERBILDUNG IM SPAGAT ZWISCHEN UNIVERSITÄT UND SEMINAR

An der Schweiz - in bildungspolitischen Fragen nicht bloss eine "verspätete", sondern eine "nie erwachende Nation" - ist diese für schweizerische Verhältnisse geradezu rasante Entwicklung ohne grosse Folgen vorbeigegangen. Wir befinden uns, jedenfalls was die Ausbildung der Primarschullehrer betrifft, institutionengeschichtlich noch immer auf halbem Weg vom Seminar zur höheren Bildner-Schule.

Zu neuen Irrtümern konnten wir daher gar nicht erst vorstossen; wir begnügten uns mit den alten. Einer der gravierendsten dieser alten Irrtümer ist die Annahme, es gebe Lehrer, die schon beinahe keine Lehrer mehr seien und die deswegen auch (fast) keiner pädagogischen Ausbildung bedürften. Eine Folge dieser Annahme ist die unselige Trennung zwischen universitärer und nicht-universitärer Lehrerbildung, zwischen der auf ein Fachstudium ausgerichteten Gymnasiallehrer-Ausbildung mit höchst bescheidenen Anteilen an Pädagogik und der pädagogisch orientierten Ausbildung der Volksschullehrer ohne fachwissenschaftliche Ausbildung und lange Zeit auch mit einer recht rudimentären Allgemeinbildung. Befremdlicherweise trennt diese Kluft aber nicht nur die Lehrer der nicht-obligatorischen Höheren Schulen von den Lehrern der Volksschule; sie geht mitten durch die Volksschullehrerschaft hindurch.

Die Lehrer jener Schulen auf der Volksschulstufe, die den Anschluss an die höheren Schulen zu gewährleisten haben - je nach Kanton heissen sie Sekundar-, Bezirks- oder Realschulen - werden seit Anbeginn ebenfalls auf der Universität ausgebildet. Im Kanton Zürich beispielsweise wurden bereits 1867 an der Universität und an der ETH spezielle Kurse für Sekundarlehrerabschleissenden und praktizierende Sekundarlehrer in sprachlichen, geschichtlichen, mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächern eingerichtet. 1875 wurde der Besuch dieser Kurse als allgemein verbindlich erklärt.

Es wurde zu diesem Zweck schliesslich auch ein spezielles Sekundarlehreramt eingerichtet, das 1906 seine bis heute gültige Struktur erhielt: Man studiert in zwei Studienrichtungen und erwirbt, ursprünglich nach zwei, heute nach drei Jahren (und einem vorausgehenden Jahr am Seminar für Pädagogische Grundausbildung) sein Fachgruppenlehrerdiplom entweder der philosophischen oder der philosophisch-naturwissenschaftlichen Richtung. Ähnliche Wege in der Sekundarlehrerausbildung beschritt man auch an andern Universitäten wie Bern, Fribourg, Neuenburg, Lausanne und Genf.⁴⁾

Den grossen, von der EDK zumindest auf dem Papier geforderten Schritt - "bestehende getrennte Ausbildungsstätten für Real- und Sekundarlehrer in dersel-

ben Region zusammenzulegen und in eine Universität zu integrieren⁵⁵⁾ - hat bisher kein Kanton zu tun gewagt.

Schweizerischer Realismus, Prestigedenken und Standesdünkel haben dazu beigetragen, dass diese Spaltung in universitäre und nichtuniversitäre Lehrerbildung nie ernsthaft in Zweifel gezogen worden ist. Die Sekundarschule, die zu den höheren Schulen hinführen soll, ist innerhalb des mehrgliedrigen Schulsystems selbstverständlich der vornehmste, begehrteste Typus, demgegenüber der mittlere Typus, der in erster Linie zur Berufslehre hinführt, oder gar der dritte Typus mit den leistungsschwächeren Schülern schon kaum mehr zählt. Für die Lehrer dieses dritten Typus, die in aller Regel auch als Allrounder, als Lehrkräfte für alle Fächer, eingesetzt werden, ist in beinahe allen Kantonen das Primarlehrerdiplom, ergänzt um einige Weiterbildungskurse, als Ausbildung nach wie vor gut genug. Nur in einigen wenigen Kantonen, St. Gallen, Zürich und Luzern zum Beispiel, gibt es neuerdings auch für diese Lehrkräfte eigene Lehrerbildungsinstitute.

3. DER SONDERFALL BASEL: EIN LEHRERBILDUNGSINSTITUT FÜR DIE LEHRKRÄFTE ALLER KATEGORIEN

Ein einziger Kanton jedoch - und damit komme ich endlich zum Thema - ist seit je ausgeschert aus diesem allgemein schweizerischen Trend. Bereits 1892, zu einer Zeit, in der auch in Deutschland Seminare noch lange nicht üblich waren, hatte Basel in aller Stille für die Primarlehrer eine maturitätsgebundene Lehrerbildung geschaffen. "Wir halten dafür", schreibt der Regierungsrat in seinem Antrag, "dass der Primarlehrer eine den übrigen Berufsarten ebenbürtige wissenschaftliche Vorbildung haben soll. Eine solche befähigt ihn nicht nur, die besondere berufliche Bildung leichter und mit besserem Verständnis zu empfangen, sondern auch in seiner zukünftigen Lebensstellung eine seines Standes würdige Stufe einzunehmen. ... Wir verlangen also für die Primarlehrer so gut wie für die Lehrer an höheren Schulen die Absolvierung der oberen Mittelschule, der Realschule, des Gymnasiums, und die Erlangung eines Reifezeugnisses von einer dieser Anstalten."⁵⁶⁾ Es blieb nicht bei dieser einen Pioniertat.

Im Jahre 1902 hielt der Reallehrer Dr. Theodor Moosherr, ein Schüler des damals in Jena wirkenden Pädagogen Wilhelm Rein, an der Schulsynode einen denkwürdigen Vortrag, der in der Forderung gipfelte: Alle Kandidaten des Lehramts sollen nach ihrer wissenschaftlichen Vorbildung - die Primarlehrerkandidaten nach der Matur, die Lehrer der mittleren und oberen Schulen nach ihrer fachwissenschaftlichen Prüfung - eine gemeinsame Berufsausbildung erhalten an einem, mit der Schule verbundenen Universitätsseminar.

Moosherr stützt seine Forderungen nach gemeinsamer Ausbildung aller Lehrer mit dem Argument, das Lehren sei der Beruf jedes Lehrers, und darum sei das Lehren auch die Grundidee der Berufsausbildung, der "leitende, alles umfassende Gedanke." Der Staat müsse deshalb in gleicher Weise für die wissenschaftliche Tüchtigkeit, die methodische Gewandtheit und das erzieherische Geschick aller Lehramtskandidaten besorgt sein.⁵⁷⁾

Moosherrs Vision hat in der Lehrerschaft grossen Anklang gefunden. Erst 1926 allerdings, nach zähem bildungspolitischem Ringen, wurde sie auch in die Tat umgesetzt: mit der Gründung eines weit über die Schweiz hinaus wohl singulären Instituts, das - nach seiner Zweckbestimmung - den Lehramtskandidaten aller Stufen, einschliesslich des Kindergartens und der Gymnasiasten, die pädagogische Berufsausbildung in Theorie und Praxis zu vermitteln hat. Dies entspricht den Aufgaben, die in der Bundesrepublik die Pädagogische Hochschule und die Studienseminare für die sogenannte zweite Phase zusammen zu leisten haben. Die Basler in ihrem Hang zum Understatement gaben diesem Institut den bescheidenen und irreführenden Namen "Kantonales Lehrerseminar". Abstriche gab es auch sonst: Statt des Universitätsseminars wollte man lieber ein autonomes, von der Universität unabhängiges Institut. Die zentrale Idee, der Seminardirektor müsse zugleich Ordinarius für Pädagogik sein, wurde fallengelassen. Auch der von Moosherr hervorgehobene Grundgedanke, dass alle Lehrer in gleichem Masse Lehrer seien, hat sich bis heute nicht auf die Studiendauer ausgewirkt: Zur Zeit beträgt sie für Primarlehrer (1.-4. Schuljahr) noch immer 4 Semester, für Mittellehrer (5. - 9. Schuljahr) 8 und für Gymnasiallehrer 11 Semester.

Die Unterschiede zwischen den Lehrerkategorien zeigen sich nicht zuletzt auch in der Art und Weise der Selektion: Während die Kindergärtner/innen und die Primarlehrer/innen, die Fachlehrkräfte für Hauswirtschaft, Textilarbeit und Werken eine rigorose Aufnahmeprüfung - insbesondere auch in bezug auf ihre pädagogische Eignung - über sich ergehen lassen müssen, gibt es für die übrigen Lehrerkategorien nur eine Art der Selektion: das Bestehen der fachwissenschaftlichen Examina oder - bei den Lehrern für bildende Kunst und für Schulmusik - das Bestehen des entsprechenden Fachexamens.

Diese Abstriche und Modifikationen der ursprünglichen Konzeptidee haben zur Folge, dass die Basler Lehrerbildung, lehrerbildungstopologisch gesprochen, nicht über den Off hinausgekommen ist, den sie 1926 erreicht hatte. Man hat zwar eine einheitliche Lehrerbildung für alle Stufen geschaffen, den Gemeinplatz vom Vorrang der Praxis in die Schranken gewiesen und recht intensiv Gemeinplatz Nr. 3, die Bildungsidee, bewirtschaftet, aber auf Gemeinplatz Nr.2, die durch und durch verwissenschaftlichte Lehrerbildung, ist man nie durchgestossen - nicht zuletzt aus einer historisch gewachsenen Skepsis gegenüber der Pädagogik als Wissenschaft, die sich u.a. auch darin ausdrückt, dass die Universität Basel wohl weitherum als einzige noch immer keinen Lehrstuhl für Pädagogik kennt und nicht nur die Pädagogik selbst, sondern - wie mit dem jetzigen Seminardirektor - auch die Lehrerbildung den Philosophen überlassen hat.

Es ist jedoch anzunehmen, dass sehr bald auch in Basel wieder einiges in Bewegung geraten wird. Die vom Basler Volk 1988 beschlossene Schulreform erfordert auch eine Reform der Lehrerbildung; zunächst für die Lehrkräfte der Sekundarstufe I, mittelbar aber auch für die Lehrer und Lehrerinnen der Sekundarstufe II. Dank der institutionellen Verknüpfung der verschiedenen Ausbildungsgänge wird aber wohl noch einiges mehr mit ins Rutschen geraten: der Schritt zu neuen Irrtümern, aber auch - was wohl nicht ganz falsch sein kann - zu noch grösserer Integration und Gemeinsamkeit ist damit frei!

Anmerkungen und Literaturhinweise:

- ¹⁾ Kant, Akad. Ausg. IX, 447
- ²⁾ E. Spranger, Ges. Schriften III, 56
- ³⁾ E. Spranger im Vorwort zu G. Kerschensteiners Buch über "Die Seele des Erziehers" (1927) 11,8
- ⁴⁾ vgl. B. Krapf, W. Christen: Sekundarlehrerausbildung an Schweizer Universitäten, Zürich 1981
- ⁵⁾ Die Ausbildung der Lehrer auf der Sekundarstufe I, Bern/Stuttgart 1983, S. 165
- ⁶⁾ Vgl. zum Ganzen: H.-P. Müller: Die Basler Konzeption der Primarlehrerausbildung, in: Basler Schulblatt (1957), S. 121ff.
- ⁷⁾ Von der Ausbildung der Mittel- und Oberlehrer im Kanton Basel-Stadt, 10. Bericht des Kantonalen Lehrerseminars Basel-Stadt, Basel 1965, S. 5f.

SCHWERPUNKT
"IMPROVING EDUCATION BY IMPROVING TEACHER EDUCATION"
 (Internationales Kontaktseminar,
 28.-30. Juni 1989, Zürich)

Editorial	<i>Peter Füglistner, Kurt Reusser, Fritz Schoch</i>	330
Einleitung	<i>Gerhard Fatzer, Hans Gehrig</i> Inhalt und Aufbau des Kontaktseminars	331
Einführung	<i>Gerhard Fatzer, Hans Gehrig</i> Aspekte des amerikanischen Bildungswesens	333
Uebersichten	<i>Anton Strittmatter</i> Der seminaristische Weg der Primarlehrer- ausbildung - Begründungen, Mythen und Entwicklungslinien	340
Zur Situation der Lehrerbildung in der Schweiz	<i>Anton Hügli</i> Die Basler Lehrerbildung und das Problem der Einheit des Lehrerberufs	349
	<i>Hans Gehrig</i> Ansätze zu einer Gesamtkonzeption der Lehrerbildung	355
Zur Situation der Lehrerbildung in den USA	<i>Robert L. Sinclair</i> Ziele für die Verbesserung der Lehrerausbildung und der Schulentwicklung in den USA	363
Schwerpunkt 1	<i>Robert L. Sinclair</i> Das Letzte zuerst: Verwirklichung der Chancengleichheit durch Verbesserung der Bedingungen für marginale Schüler	367
Schulentwicklung und Lehrerbildung	<i>Uri Peter Trier</i> Schulforschung und -Entwicklung in der Schweiz: Folgerungen für die Lehrerbildung	380
Schwerpunkt 2	<i>William E. Schall</i> Zusammenarbeit als Voraussetzung für die Vorbereitung besserer Lehrer - Aspekte des Theorie-Praxis Bezuges	393
Der Theorie-Praxis- Bezug	<i>Peter Wanzneried</i> Theorie-Praxis-Bezug in der Lehrerbildung	400